

Benni, ein Mädchen, das vom System gesprengt wurde

Über einen wichtigen Film

SONJA SCHACHTNER, WILMA WEISS

Der Film ›Systemsprenger‹ hat einen – wir geben zu – verstörenden Titel. Und doch ist der Film wichtig. Wir fangen mal mit dem Titel an, was sagt das Wort ›Systemsprenger‹ den betroffenen Mädchen und Jungen? Vor allem: Ich bin alleine auf dieser Welt, niemand hält mich aus. Ich bin nicht normal und so bescheuert und schlecht, dass mich niemand aushält. Jeder verlässt mich, wie meine Mutter, mein Vater auch. Man kann also auch sagen, schon der Begriff ist retraumatisierend, weil er die zerstörerischen Grundgefühle der Mädchen und Jungen zementiert.

Und doch hat dieser Film viel zu bieten, weil er deutlich auf Herausforderungen für das System der Kinder- und Jugendhilfe hinweist. Die Menschen werden dargestellt, wie sie sind, sie sind nicht überzeichnet, Monster oder einfach nur keine guten Pädagog*Innen. Sie machen wie wir alle auch Fehler, sie sind mitfühlend und dennoch gefangen in ihren Denksystemen oder Handlungskontexten.

Als Benni sich prügelt, ihr Stresssystem wieder einmal überläuft, wird sie gleich als Schuldige identifiziert, einfach weil sie Benni ist und nicht lernen konnte mit überschießendem Stress umzugehen. Und dann wird sie ausgesperrt, alleine gelassen, wie so oft. Ein Versuch, das Geschehene aufzuklären, bleibt aus. Und selbst wenn Benni die Auslöserin war, wäre es doch notwendig gewesen, das Geschehene gemeinsam zu verstehen, den **Guten Grund** zu erkennen, ohne ihr Verhalten gut zu heißen. Viele der Verhaltensweisen der Mädchen und Jungen aus herausfordernden Lebensumständen sind für ihre Bezugspersonen und die anderen Kinder und Jugendlichen belastend. Wenn sie jedoch darauf mit Unverständnis reagieren, erhöht sich der Stress der Mädchen und Jungen: »Kommt es

zu Erziehungsverhalten, die dazu führen sollen, dass dieses Verhalten aufgegeben wird, ohne seinen tieferen Sinn zu verstehen, löst dies den Widerstand des Kindes aus und es droht eine Zunahme der inneren Belastung. Die selbst gefundene Bewältigungsmöglichkeit von nun getriggerten, schwer aushaltbaren traumatischen Zuständen, soll diesen Kindern genommen werden.« (Garbe 2015, S. 111). Es geht also darum, die Verhaltensweisen gemeinsam zu verstehen, auch oft ohne einverstanden zu sein. Ohne dieses Verstehen und **dem gemeinsamen Verstehen**, dem Verstehen von Benni und den Pädagog*innen, vielleicht auch der Mitbewohner*Innen auf der Gruppe, jedoch wird eine Auseinandersetzung von Benni mit ihren selbst- und fremdschädigenden Verhaltensweisen nicht möglich sein: »Die Würdigung und Wertschätzung dieser notwendig gewordenen Verhaltensweisen sind ein entscheidender erster Schritt, den Kindern und Jugendlichen zu ermöglichen, ihr belastendes Verhalten im Kontext seiner Notwendigkeit zu reflektieren und möglicherweise alternative Verhaltensweisen zu entwickeln.« (BAG TP 2011, S. 4) Eine frühe Erfahrung, sie wurde fast erstickt, wird von Mischa angetriggert, Benni reagiert darauf schreiend und um sich schlagend. Die Erwachsenen wissen von der frühen Erfahrung, sprechen aber nicht mit Benni darüber und über die Normalität ihrer Reaktionen als erlernte Bewältigungs- oder Überlebensstrategie in traumatisierenden Situationen in ihrer, (vermutlich frühkindlichen) Vergangenheit. Das würde Benni entlasten und einen **Weg zur anderen Möglichkeiten** ermöglichen. Was macht Dir Stress? Wie spürst Du das? Was kannst Du tun, was kann ich tun? Mischa entschuldigt sich, dabei bleibt es. Eine Chance von Klarheit und einem alternativen Weg wird vertan. In vielen Sequenzen bleibt

Benni **mit ihren Gefühlen alleine**, obwohl die PädagogInnen auch als mitfühlend zu erkennen sind. In der Inobhutnahme z.B., als Benni auf ihre Mutter wartet und diese wieder nicht kommt, benennt der sichtlich mitfühlende Pädagoge die Situation nicht. Er schlägt ein Spiel vor, sicher in der Hoffnung, Benni durch Ablenkung damit zu entlasten. Wahrscheinlich hätte sie eher die Spiegelung ihrer Traurigkeit entlastet. Sie bleibt mit ihren Gefühlen immer zu alleine. Mischa, der Deeskalationstrainer, auch er ihr sehr zugewandt, reagiert in der Szene, in der Benni als Echo immerzu ihre Mutter ruft und sagt, ich glaube, sie hasst mich, mit den Worten: ›Nein, sie liebt Dich.‹ Vielleicht hätte es Benni mehr unterstützt, Ihre Verzweiflung anzunehmen und zu erklären, dass Liebe alleine oft nicht genügt, um Erziehungskompetenz zu haben.

Von Anfang an – so scheint es – haben fest gefahrene Denk- und Handlungsstrukturen eine angemessene Unterstützung verhindert:

Die geringen Ressourcen, ein Hang zur Rückführung, die Mutter sei das Beste werden mehrfach zum Bumerang. Für Benni bedeutet dies, sie sei der *Grund der Unterbringung* – so wie er im Film einige Male benannt wird und wenn ›Du Dich besserst, kannst Du zurück nach Hause.‹ Und sie hat unrealistische Erwartungen und Hoffnungen. Sie fühlt sich schlimm: ›Sind die auch so schlimm, wie ich?‹ Eine angemessene **Unterstützung von Eltern** gerade am Beginn einer Fremd-Unterbringung ist notwendig, um zum einen den Grund im Sinne des betroffenen Kindes gut zu benennen und zum anderen die realistischen Möglichkeiten der Eltern als Basis von Entscheidungen zu kennen, eine **Klarheit**, die viel Unheil verhindert hätte. Elternarbeit, die Eltern ihre Würde lässt und nicht nach Schuldigen sucht ist Grundvoraussetzung um Loyalitätskonflikte zu verhindern, die ein Einlassen der Kinder auf andere Bezugssysteme überhaupt zulässt. Vielleicht hätte sich die Mutter im Film dann früher eingestehen können, dass sie nicht in der Lage ist, ihren Kindern das zu geben, was sie brauchen. In einigen Sequenzen im Film wird das überdeutlich – auch für die anwesenden Fachkräften. Der Stress für Benni durch dieses hin und her ist unerträglich

und zumindest im Film verhindert eine unrealistische Einschätzung im Helfersystem, dass Benni zu ihrer Pflegemutter zurückkehren kann. Ob die Frage nach der Erziehungsfähigkeit im Film jemals gestellt wurde, bleibt offen, wahrscheinlich nicht nur im Film. Dass Mama nicht kann, hätte Benni entlastet. Auch wenn dann zu erklären wäre, warum die Geschwister bei ihr bleiben. Und so denkt Benni, weil sie so schlimm ist, darf sie nicht nach Hause. Was für eine Bürde! Es läge an ihr, wieder zurück zu können, sie können ja ihr Verhalten ändern! Damit wird diese Bürde noch einmal zementiert und Benni's Stress steigt ins Unermessliche. Die kann diesen nur durch Übererregung, völliges Austicken regulieren. Andere Möglichkeiten, von denen es viele gibt, werden ihr nicht angeboten. Schlussendlich blieben dann Medikamente und Fixierung statt Pädagogik. Und für Benni bleiben Ohnmacht, Alleine sein und Retraumatisierungen.

Von **partizipativem Vorgehen** ist wenig zu sehen. Benni hat nie eine Möglichkeit mit zu entscheiden, wo sie hinkommt. Und wir wissen doch, die Akzeptanz und Identifikation steigen deutlich mit gelebten Teiligungsstrukturen. Dies wird in vielen Studien belegt, z.B. auch in der Studie über Abbrüche, das Abbruchrisiko sei niedriger, je höher die Partizipation. Fremdbestimmung erhöht die Neigung zum Abbruch (vgl. Tornow 2014, S. 8). Benni stößt überall auf festgelegte Regeln, die so wenig veränderbar sind wie sie erklärt werden. Warum kann sie nicht fernsehen? Das beruhigt sie doch? Nie wird sie gefragt, was sie braucht, was ihr hilft. Das muss ihr Gefühl von Ohnmacht verstärken. Ein Gefühl von Kontrolle hat sie offensichtlich nur dann, wenn sie unterwegs ist und eigene Wege geht. Als sie sich nachts per Anhalter auf den Weg zur Mutter macht, zeigt sie ihre Kompetenz. Zuhause erfasst sie sofort, dass die Geschwister Hunger haben und versorgt sie. Sie tröstet übrigens auch die Sozialarbeiterin, als diese weinend auf dem Flur zusammenbricht. Die anwesenden Fachkräfte verlassen den Flur, niemand erklärt, warum die Sozialarbeiterin weint, wie ohnmächtig auch sie sich fühlt und mit Benni fühlt. Dieses gemeinsame Fühlen zu benennen, hätte allen ein wenig helfen können

Die Mädchen und Jungen in den Wohngruppen und auch in der Schule werden nicht einbezogen, ihre Expertenschaft nicht genutzt. Alle haben doch Schwierigkeiten und wir wissen aus der Praxis, dass es sich lohnt, mit ihnen zu reden. Die Lehrerin will Benni helfen, sie versäumt jedoch mit den anderen Mädchen in der Klasse mit Benni über ihre Wünsche zu reden. Vielleicht hätte Benni das nicht gewollt, doch das kann sie nicht vorwegnehmen. Gerade in einer Klasse für Kinder aus herausfordernden Lebensumständen ist es notwendig mit den Mädchen und Jungen über die Entstehung von Stress und Stressregulation zu reden und Vereinbarungen über den Umgang bei auftretendem Stress zu treffen. Das wäre auch in den anderen Einrichtungen zumindest ein Versuch wert.

Die Einzelmaßnahme, die streckenweise viel Positives für Benni bewirkt hat, ist nicht eingebettet in ein Gesamtkonzept. Zumindest ist nicht zu erkennen, dass mit Benni gemeinsam in der Inobhutnahme über das Vorhaben geredet wird. Es geht nicht darum Alles zu zerreden, die Eins zu Eins Betreuung in der »Wildnis« hat wohl eine Non-Verbale Wirkkraft, dennoch wäre eine Vorbesprechung über den Ablauf und die Zeit danach, vor allem auch für Benni haltgebend im Sinne von Transparenz, Vorhersehbarkeit und Einbezogenheit. Es wird im hilflosen Helfer*Innennetz nicht besprochen und ausreichend vorbereitet, der mutige Deeskalationstrainer Mike alleine gelassen.

Auch hier entsteht eine Retraumatisierung durch Öffnen, Vertrauen und wieder alleine gelassen werden. So steht am Ende die Frage, wie kann diese Hilflosigkeit verändert werden? Es braucht mehr **Fachkenntnisse**. Auch die Fachkräfte sind mit ihren Gefühlen alleine. Mischa z.B. will die Betreuung abbrechen, weil er in Beziehung ist! Wahrscheinlich hat er gelernt, dies sei unprofessionell. Er entwickle Retterphantasien. Niemand sagt ihm, dass dies als **Gegenübertragungen** durchaus häufig vorkommt und die Wucht der Retterphantasien ein Hinweis auf die Wucht der Ohnmacht und der Gefühle von Alleine sein von Benni sein können. Im Film sind immer wieder mitfühlende Menschen zu sehen, die sich nicht trauen, über ihre Gefühle, über Mitleid

und Traurigkeit zu reden. Oder sie als Gegenübertragungen anzunehmen und mit ihnen zu arbeiten. Gehört das nicht zu Pädagogik? Ist das ein Ergebnis des Konzeptes der professionellen Distanz? Wie wäre es mit der Idee der professionellen Nähe? Sich nicht verstricken lassen, ja, das ist wichtig und das geht mit der Beachtung von Übertragungen und Gegenübertragungen. Es wird immer offensichtlicher dass **traumapädagogische Kenntnisse** - das impliziert den sorgsamsten Umgang mit Übertragungen und Gegenübertragungen - unabdingbar in der Jugendhilfe von heute sind, weil die Kenntnis und der sorgsamste Umgang handlungsfähiger machen. Die Annahme des Guten Grundes macht handlungsfähiger. Das Bemühen um ein gemeinsames Verstehen ermöglicht ein mehr an Selbstregulation. **Partizipative Erfahrungen** korrigieren Ohnmacht. Traumapädagogische Konzepte in Wohngruppen, in Inobhutnahmen und in Kinder- und Jugendpsychiatrien sind wirksam, nützen den Mädchen und Jungen als auch den Pädagog*Innen.

Der Film zeigt die Mängel im System der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe deutlich. Vor allem aber werden die Auswirkungen auf die Mädchen und Jungen, Eltern und die psychosozialen Fachkräfte fühlbar. Wir begreifen diesen Film auch als einen Schrei nach Veränderung: Wir haben ausreichendes Wissen über Mädchen und Jungen mit lebensgeschichtlichen Belastungen, das gilt auch über die Bedeutung von Partizipation. Nur muss das jetzt auch in den ambulanten und stationären Einrichtungen ankommen. Was braucht es, damit »Fremdplatzierungen« so sorgsam als möglich geschehen? Was braucht es, damit Hilfebedarfe rechtzeitig und vollständig erkannt werden? Es braucht Zeit für die Kolleg*innen in den Allgemeinen Diensten, um zu erkennen, wenn ein Kind in Not ist, der Bruder von Benni ist es offensichtlich und niemand redet darüber. Wir befürchten aufgrund der hohen Belastungen der Kolleg*innen in Allgemeinen Sozialen Diensten, dass das überhand nehmen wird. Dass Kolleg*innen des Allgemeinen Sozialen Dienstes völlig überlastet sind, dass Hilfsnetze absolut unzureichend sind, ist keine neue Erkenntnis. Die Brisanz, die Menschenverachtung durch

solche Systeme, die Hilflosigkeit der Menschen in diesem System werden erneut deutlich. Die große Beachtung des Filmes durch die Fachöffentlichkeit macht uns Mut.

Literatur

BAG Traumapädagogik (2011). Standards für traumapädagogische Konzepte in der stationären Kin- der- und Jugendhilfe. Ein Positionspapier der BAG Traumapädagogik. <http://fachverband-traumapaedagogik.org/index.php/standards.html>, aufgerufen am 01.08.2019.

Garbe, E. (2015): Das kindliche Entwicklungstrauma. Verstehen und Bewältigung. Stuttgart.

Tornow, Harald (2014): Abbrüche in stationären Erziehungshilfen. Praxisforschung- und Praxisentwicklungsobjekt. EREV: Beiträge zur Theorie und Praxis der Jugendhilfe 8, Jg. 2014.

Weiß, W., Meloni, N., Söder, T. (2019): »Hey, ich bin normal« Verstanden werden und gemeinsames Verstehen als zentrale Inhalte der Traumapädagogik.

In: DGfPI (Hrsg.): Kindesmisshandlung und -vernachlässigung, Interdisziplinäre Fachzeitschrift für Prävention und Intervention, 22. Jg., Heft 2/2019.

Weiß, W. (2016): Philipp sucht sein Ich. Zum pädagogischen Umgang mit Traumata in den Erziehungshilfen. Weinheim. 8. Auflage.

► Sonja Schachtner

Pro Juventute-Akademie
Dipl. Sozialarbeiterin,
Psychotherapeutin, Traumapädagogin
Leiterin der Pro Juventute Akademie
5020 Salzburg
Tel. 0699 15502040
sonja.schachtner@projuventute.at
www.projuventute-akademie.at

► Wilma Weiß

Vorstand und Expert*Innenrat im
Fachverband Traumapädagogik
wilmaweiss@gmx.de

Die Pro Juventute Akademie

Stark durch Bildung

Die Pro Juventute Akademie ist ein Angebot von Pro Juventute, einer österreichweit tätigen Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe. Die Leiterin, Frau Sonja Schachtner, dipl. Sozialarbeiterin und Psychotherapeutin, war selbst viele Jahre in unterschiedlichsten Bereichen der Jugendhilfe beschäftigt. Umso mehr ist und war es ihr ein Anliegen Menschen in helfenden Berufen mit neuestem Fachwissen und praktischer Methodenkenntnis auszustatten. »In unserem Berufsfeld ist es immer wieder notwendig neue Inputs zu bekommen, um sich mit neuem Mut und Methoden im Rucksack, den täglichen Herausforderungen zu stellen.« Seit 2011 wächst das Weiterbildungsangebot für verschiedenste psychosoziale Arbeitsfelder kontinuierlich.

Namhaft bekannte nationale und internationale Referenten/innen wie, Luise Reddemann, Gunther Schmidt, Wilma Weiss oder Haim Omer, um nur einige zu nennen, kommen regelmäßig, um Workshops und Seminare im Rahmen der Pro Juventute Akademie anzubieten. Eine Spezialität des Instituts

ist die Mischung von fachübergreifenden Inhalten. Dies führt zu einem multidisziplinären Austausch zwischen den Teilnehmer/innen.

»Will nur noch schnell die Welt retten« so lautet der Titel der jährlich stattfindenden Fachtagung im April 2020 in Salzburg. Auch wenn es vielleicht nicht gelingt die ganze Welt zu retten, ist ein gemeinsames Verstehen und Hinschauen auf Problematiken zu gegenseitiger Stärkung von HelferInnensystemen ein Erfolgsfaktor.

Die Internetseite www.projuventute-akademie.at informiert über die Angebote des Instituts. Dort gibt es auch die Möglichkeit, einen Newsletter zu abonnieren.

► Sonja Schachtner

Pro Juventute-Akademie
Dipl. Sozialarbeiterin,
Psychotherapeutin, Traumapädagogin
Leiterin der Pro Juventute Akademie
5020 Salzburg
Tel. 0699 15502040
sonja.schachtner@projuventute.at
www.projuventute-akademie.at